

gewagt



Hoffnung

Die Überzeugung, dass die Erfüllung eines innigen Wunsches zwar möglich, aber nicht immer wahrscheinlich sein muss.

INTERVIEW MIT TOBIAS RENTSCH

Der Tod hat nicht das letzte Wort

Tobias Rentsch (*1982) ist Pfarrer aus Leidenschaft. Er sagt: «Ich möchte nichts anderes sein als Pfarrer.» Für ihn ist die Hoffnung die Grundlage seines Glaubens. «Hoffnung und Glaube sind Geschwister, sie gehören zusammen», meint er. Ein Gespräch über Gott und die Welt, Auferstehung und ewiges Leben.

Tobias, wieso bist du Pfarrer geworden?

Ich komme aus einer gläubigen Familie, die einen engen Bezug zur Kirche hat. Das Ritual des Tischgebets war und ist für mich beispielsweise völlig normal und selbstverständlich. Schon früh habe ich mich für theologische Fragen interessiert: Welche Bedeutung hat das Abendmahl? Weshalb essen die Menschen dort Brot und trinken Traubensaft? Was passiert bei der Taufe? Pfarrer bin ich jedoch auf Umwegen und auf dem zweiten Bildungsweg geworden. Nach der Schule absolvierte ich zuerst eine Lehre als Chemielaborant. Einige Jahre habe ich auf diesem Beruf gearbeitet, war dabei aber nie wirklich zufrieden. Erst ein Freund hat mich auf die Idee gebracht, Theologie zu studieren, und er rannte bei mir offene Türen ein. Ich habe diesen Kick von aussen gebraucht.

Bist du glücklich in deinem Beruf?

Ja. Ich möchte nichts anderes sein als Pfarrer. Klar, es war ein langer Weg. 2007 habe ich mit 25 Jahren mein Theologiestudium in Bern begonnen, und es hat acht Jahre gedauert, bis ich es abschliessen konnte. Daneben habe ich immer 60–70 Prozent gearbeitet, deshalb hat sich alles in die Länge gezogen. Aber es hat sich gelohnt. Heute arbeite ich als Vollzeitpfarrer für die Kirchgemeinden Johannes und Markus.

Was ist dir als Pfarrer besonders wichtig?

Der Dialog mit den Menschen. Und dies nicht nur an kirchlichen Orten. Ich habe meinen Arbeitsplatz auch schon einmal in ein Restaurant verlegt. Dort stellte ich ein Schild auf: «Pfarrer bei der Arbeit. Ablenkung erwünscht!» Am ersten Vormittag hat mich niemand angesprochen, aber ab der dritten Woche gesellten sich immer mehr Leute zu mir, um mit mir zu diskutieren. Oder wenn ich mit unserer Velobar – einem umgebauten Dreirad mit integriertem Bierfass und Zapfhahn – unterwegs bin und irgendwo in der Stadt ein Bier ausschenke. Frei nach dem Motto, das auf einem Glasfenster der Johanneskirche prangt: «Wen dürstet, der komme.» Ich will mich einfach erreichbar machen.

Was bedeutet Hoffnung für dich?

Als hoffnungsvoller Mensch gebe ich mich mit der Welt, wie sie sich mir präsentiert, nicht einfach zufrieden. Ich will die Beleidigungen, Demütigungen

und Erniedrigungen des Lebens, die sich tagtäglich an vielen Orten ereignen, nicht akzeptieren und hinnehmen. Sören Kierkegaard (1813–1855), ein dänischer Philosoph- und Theologe, der mir sehr nahe ist, sagt dazu: «Hoffen heisst: die Möglichkeit des Guten erwarten; die Möglichkeit des Guten ist das Ewige.» In meinen Worten würde ich Hoffnung als eine Leidenschaft für das Gute bezeichnen.

TOBIAS RENTSCH

«In meinen Worten würde ich Hoffnung als eine Leidenschaft für das Gute bezeichnen.»

Bist du ein hoffnungsvoller Mensch?

Ich hoffe es.

Welche Rolle spielt Hoffnung im christlichen Glauben?

Eine sehr grosse. Da sind die Geschehnisse der Osterwoche. Ostern ist das höchste christliche Fest. An Karfreitag gedenken wir des Leidens und Sterbens von Jesus Christus am Kreuz. Die Kreuzigung war eine grausame Form der Hinrichtung, die im antiken Rom und in anderen Kulturen verwendet wurde. Bei der Kreuzigung wurde der Verurteilte ans Kreuz genagelt oder gebunden und dort hängen gelassen, bis der Tod eintrat. Diese Methode der Hinrichtung war besonders qualvoll und demütigend. Und dann kommt der Ostersonntag. Er hat im christlichen Glauben eine immense Bedeutung, da er die Auferstehung Jesu Christi von den Toten feiert.

Weshalb ist die Auferstehung für Christ:innen so wichtig?

Mit der Auferstehung steht und fällt der christliche Glaube. Wenn Jesus Christus nicht auferstanden wäre, wäre er ein Wanderprediger unter anderen geblieben. Durch die Auferstehung wurde er selbst zum Gegenstand des Glaubens. Wer an Jesus Christus glaubt, hat eine Hoffnung über den Tod hinaus, hofft

